

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 138 (2012)
Heft: 9

Artikel: Biene Maja
Autor: Hava, Ludek Ludwig
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-913416>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tipptopptippsen

JÖRG KRÖBER

«Vorzimmerdamen: Schmierfinken, / die sich von acht bis vier schminken!» – Nicht jeder Schüttelreim bleibt zeitlos gültig. Die persönliche Referentin des Chefs als aufgedonnerte Extrava-Gans, als allenfalls vollbusig-blondes, im Übrigen aber minderbemitteltes Dummchen vom Dienst? Von diesem antiquierten Klischee von der Sekretärin als blosser Büro-Staffage hatte man sich, parallel zu dem stetig wachsenden Einfluss des Emanzipationsgedankens auf die gesellschaftlichen Realitäten, in den vergangenen Jahrzehnten längst verabschiedet.

Peu à peu war die Vorzimmerdame als persönliche Referentin und «rechte Hand» ihres – oft genug selbst mit zwei linken Händen ausgestatteten – Chefs zur massgeblichen Mitakteurin im komplexen Firmengertriebe aufgestiegen und hatte als solche entscheidenden Anteil daran, wenn, paradoxerweise, im *Vorzimmer* wieder mal die *Hinterlist* regierte, wenn Mitarbeiter im Rahmen subtiler Mobbing-Strategien erst *ob-*, dann *abserviert* wurden, oder wenn die Belegschaft durch regelmässige Betriebsfeiern bei Laune gehalten werden sollte, auf denen man *vorne Sekt* ausschenkte, während man *hinten Rum* austeilte. – Das letzte, was sich die Karrierefrau im Chef-Vorzimmer hätte leisten können, wären etwaige menschliche Skrupel im Umgang mit dem gemeinen Firmenpersonal gewesen. – Und heute? Das Abmeiern unliebsam gewordener Mitarbeiter übernehmen eigens

beauftragte, externe Unternehmensberater, die man Wasser predigen lässt, während man in den oberen Etagen wie gehabt Wein säuft. Was vielleicht ja noch anginge, wäre dieses gepredigte Wasser wenigstens ein *klares*. Stattdessen jedoch wird für die Angestellten, angesichts immer neuer tariflicher Grausamkeiten, neuerdings jedes von den Bossen krenzenzte *Soda-* zum *Sado-*, jedes *Quell-* zum *Quälwasser*.

Und dass von der idealtypischen Vorzimmerdame inzwischen auch wieder ganz andere, eher voremanzipatorische Qualitäten erwartet werden – nämlich dann, wenn die Herren Direktoren nicht nur die üblichen amtlichen *De-*, sondern auch mal ein paar eher persönliche Sekrete abzusondern wünschen –, gehört, nicht nur im Polit-Business, spätestens seit den Washingtoner Zeiten des smarten Bill schon fast zum guten Clin-Ton.

Von derartigen schwülen Intermezzi einmal abgesehen, kann heute allgemein, im Vergleich zu den «guten alten» Büro-Zeiten, das Klima in den Vorzimmern der globalisierten Polit- und Geschäftswelt nur noch als drastisch abgekühlt bezeichnet werden: Schien lange Zeit alles *in Ordnung*, ist heute oft nur noch alles *in Trige*. – Und endeten Geschäftsbriefe früher gegebenenfalls mit dem Hinweis «*Nach Diktat verweist*», hinterlassen die Chefs ihre Vorzimmer heutzutage wieder zunehmend in unpersönlich-kalter Atmosphäre: *Nach Diktat vereist*.



Biene Maja



Zuerst die gute Nachricht: Die Biene Maja lebt und ist 100 Jahre alt geworden. Das hat sie dem Schriftsteller Waldemar Bonsset zu verdanken. 1912 erschien die Kinderbuch-Erstaussage, 1972 folgte die global erfolgreiche TV-Zeichentrickfilm-Serie. Den Titelsong mit Karel Gott kennt wohl jeder. Und anfangs 2014 soll Biene Maja, zusammen mit ihren Freunden, dem «Bienerich Willi» und dem «Grashüpfer Flip», sogar in die Kinos als 3D-Movie kommen. Und jetzt die weniger gute Nachricht: Zwar hat die Schweiz der UNO in New York zu ihrem 10-jährigen Beitrittsjubiläum

Wladimir Putin (*7. Oktober 1952)

Nastrovje!

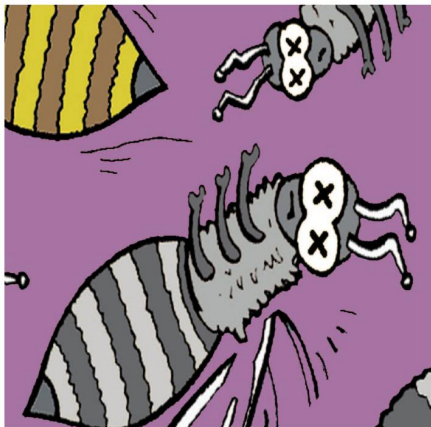
Man sieht es hier auf dem Papier, schon sechzig wird der Vladimir. Was soll man ihm nur schenken? Gar vielen gibts zu denken.

Die Queen, die ist durchtrieben, schickt Bond, den 007. Die beiden schwelgen dann beim Tee vom MI6, vom KGB.

Im Brief schreibt Schröder in der Tat: «Du bist der grösste Demokrat.» Und weiter steht da, lapidar: «Anbei ein ungefärbtes Haar.»

Den Putin zu der Schachpartie lädt Garri ein. Mit Fantasie will er den König hetzen, um ihn dann mattzusetzen.

zehn gesunde Bienenstöcke geschenkt, doch das weltweite Bienensterben geht weiter. Imker und Wissenschaftler sind trotz intensiver Forschung ratlos, die Zukunftsszenarien düster. Eine Welt ohne die Bienen wäre nicht nur um eine Insektenart ärmer, sondern in permanenter Hungersnot. Zwei Drittel aller Nahrungsmittel hängen von der Existenz der Bienen ab. Es bleibt zu hoffen, dass die Sensibilität der Menschen durch den neuen Kinderfilm gesteigert wird und wir die Bienen nicht endgültig begraben müssen. Auch die Biene Maja.



HARALD KRIEGLER

Obama schickt, ihr ahnt es schon,
dem Zar sein rotes Telefon
und fragt zugleich den starken Mann,
wie Wahlen man gewinnen kann.

Ein lieber Brief kam aus der Schweiz,
die Widmer-Schlumpf, ganz ohne Geiz,
die bietet bei den Banken
ein Konto von zehn Franken.

«Die vielen schönen Gaben,
wie lieb mich alle haben»,
sagt zu sich selbst der Vladimir,
«ich bin da überwältigt schier.»

Der Putin ist schon sehr gerührt;
den Kloss im Hals hat er gespürt,
als Pussy Riot ganz am End
da sang: «Lang leb der Präsident.»

Günter Grass (*16. Okt. 1927)

Zum Fünfundachtzigsten eines Dichters

Er macht sich manchmal unbeliebt.
Doch wenn ich seh', in welchen Kreisen,
dann bin ich froh, dass es ihn gibt,
und kann nicht hoch genug ihn preisen.

DIETER HÖSS

«Der Grass ist mir einfach zu wenig intelligent, um so dicke Bücher zu schreiben!», soll das Urgestein Dürrenmatt über den späteren Nobelpreisträger geurteilt haben. Selbst wenn diese Anekdote erfunden wäre: Sie könnte ebenso gut wahr sein. Die Texte von Grass sind weder interessant noch spannend, sind weder humorvoll noch originell; alles in allem ein konfuse Gewäsch, aus dem der Leser vergeblich einen tieferen Sinn herauszufiltern versucht. Vielleicht stimmt ja eine andere Bemerkung eines anonymen Kritikers, der gesagt haben soll, dass manchen Autoren der Literaturnobelpreis nur verliehen würde in der Hoffnung, dass sie – auf dem literarischen Mount Everest angekommen – endlich aufhören würden, das Publikum mit ihrem Gefasel zu langweilen. Bei Günter Grass jedenfalls hat dieser gut gemeinte Versuch nichts genutzt ...

HARALD ECKERT

Beim Häuten der Zwiebel fiel dem Literaturnobelpreisträger ein, dass er mit 17 bei der Waffen-SS war. Beim Schälen der Kartoffel würde er sicher gestehen, nicht nur Grafiker und Bildhauer, sondern auch Steinmetz gewesen zu sein, sechs Kinder in die Welt gesetzt zu haben, aber für acht geradezustehen. Mit einer *Blechtrommel* ist er als politischer Moralist durch die Lande gezogen, hatte später *Katz und Maus* gespielt und war allmählich in die *Hundejahre* gekommen. Er las *Aus dem Tagebuch einer Schnecke*, blieb mit einem *Butt* und einer *Rätin* weiterhin dem Tierreich verbunden, kam aber nur *Im Krebsgang* vorwärts. Bald, hörte er *Unkenrufe* und beackerte *Ein weites Feld*. Was gesagt werden muss, ist, dass er auch israelkritisch und griechenfreundlich gedichtet hat, syrienschmerzlich aber noch nicht. Am 16. Oktober 1927 erblickte Günter Grass das Licht der Freien Stadt Danzig, Gratulation zum hohen Geburtstag.

HANSKARL HOERNING



PHILIPP AMMON